

Begrüßungsansprache von Dr. Dirk Heinrich, Bundesvorsitzender Virchowbund

[Es gilt das gesprochene Wort]

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich an einem der schönsten Orte, an dem man einen Berliner Sommerabend verbringen kann:

Herzlich willkommen in der Liebermann-Villa am Wannsee!

Ebenso herzlich begrüße ich Sie zur 75-Jahr-Feier unseres Virchowbundes, des Verbands der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte.

Wir haben diesen Ort hier ganz bewusst gewählt. Max Liebermann, einer der bedeutendsten Künstler der Moderne, erwarb 1909 eines der letzten Wassergrundstücke hier in der „Colonie Alsen“. Im Stil des Neoklassizismus nach dem Vorbild der Hamburger Patriziervilla Godeffroy aus dem Jahr 1790 plante er sowohl Haus als auch Garten mit viel Liebe zum Detail. Der Garten wurde dabei wesentlich von Alfred Lichtwark, dem Direktor der Hamburger Kunsthalle, gestaltet und diente Liebermann zur Inspiration in den Sommermonaten, die er mit seiner Familie hier regelmäßig verbrachte.

Haus und Garten wurden zum Rückzugsort für Max Liebermann. Hier war die Kraftquelle für das Wirken des bedeutendsten deutschen Impressionisten, das neben aller herausragenden Kunst immer auch politisch und gesellschaftskritisch war.

Er verbrachte hier insbesondere die letzten beiden Jahre seines Lebens, die Jahre 1933 bis zu seinem Tod 1935, im Angesicht der aufziehenden dunklen Wolken des Nationalsozialismus.

Leider ist es heute dringender notwendig als in den letzten Jahrzehnten, an diese Zeit zu erinnern. Der Jude Max Liebermann war 1933 Augenzeuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Von seinem Stadthaus und Atelier am Brandenburger Tor aus sah er mit eigenen Augen die Aufmärsche und Fackelzüge der Nazis.

Meine Damen und Herren, wir leben heute in einer Zeit, in der Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Demokratieunverständnis um sich greifen. Gerade wir Ärztinnen und Ärzte haben hier eine besondere Verantwortung. Gleich im ersten Satz des Genfer Gelöbnisses gehen wir eine klare Verpflichtung ein. Es heißt dort wörtlich:

„Als Mitglied der ärztlichen Profession gelobe ich feierlich, mein Leben in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen.“

Menschlichkeit heißt für uns sowohl dem Menschen – und zwar jedem Menschen! – nach bestem Wissen und Gewissen zu helfen, als auch stets die Würde eines jeden Einzelnen zu achten, und zwar unabhängig von Religion, Herkunft, Geschlecht usw.

Deshalb glaube ich, dass dieses Haus heute der richtige Ort ist, um von hier aus ein klares Zeichen gegen die Feinde der Demokratie von Rechts, von Links und aus pseudoreligiöser Richtung zu setzen. Und um es noch einmal klar zu sagen:

In Deutschland ist kein Platz für Extremismus, Rassismus und Antisemitismus!

Wir alle müssen uns für unsere Demokratie einsetzen und sie verteidigen.

Und: Rassismus, Antisemitismus, Islamismus und Arztsein schließen sich gegenseitig aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
für Max Liebermann waren das berufliche Wirken und das politische Engagement immer zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Das hatte er mit seinem Zeitgenossen Rudolf Virchow gemeinsam.

Rudolf Virchow war Mitglied der deutschen Fortschrittspartei und ein politischer Weggefährte von Max Liebermann, dem Mitglied der „Berliner Secession“. Ein Ergebnis dieser Verbindung können Sie auf unserer Einladungskarte bestaunen, denn mindestens zwei Mal portraitierte der große Maler Max Liebermann den großen Arzt und Politiker Rudolf Virchow.

Virchow studierte Medizin an der Militärakademie. Er war Arzt, Pathologe, Anatom, Anthropologe, Prähistoriker und Begründer der Zellpathologie und der modernen Sozialhygiene. Als praktizierender Arzt und Wissenschaftler erkannte Virchow schnell, dass nicht die Medizin allein gesund macht, sondern, dass es notwendig ist auch die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.

„Die Ärzte sind die natürlichen Anwälte der Armen und die soziale Frage fällt zu einem erheblichen Teil in ihre Jurisdiktion“, so schlussfolgerte Virchow.

Als Konsequenz ging der Arzt Virchow in die Politik. Er nahm sogar am Barrikadenbau der Märzrevolution 1848 teil. Er war Abgeordneter im Berliner Stadtparlament, im preußischen Landtag und 13 Jahre lang im Reichstag.

Dieses Virchow'sche Berufsverständnis finden wir als ersten Satz in unserer heute geltenden Berufsordnung ohne, dass er dafür direkt verantwortlich wäre. Es ist ärztliche DNA:

„Ärztinnen und Ärzte dienen der Gesundheit des einzelnen Menschen und der Bevölkerung“, heißt es da.

Das ärztliche Berufsrecht, das in seinen Grundzügen bereits seit der Antike gilt, definiert damit den Arztberuf immer auch als einen sozialen Beruf. Der Arzt behandelt nicht nur seine Patienten, er hat auch immer die Pflicht und den Anspruch die sozialen Lebensverhältnisse mitzugestalten.

Rudolf Virchow, Namensgeber und politischer Patron unseres Verbandes, kämpfte

- für den Bau von Krankenhäusern, Markthallen und einem hygienischen Schlachthof,
- für die Planung einer modernen Kanalisation
- und für den Aufbau einer staatlichen medizinischen Grundversorgung.

Aber er war auch

- Gegner der Kolonialpolitik des Kaiserreichs,
- engagiert für die kommunale Selbstverwaltung und für Minderheitenrechte
- Er erkannte die Möglichkeiten von Prävention, in dem er z.B. das Turnwesen förderte
- und Virchow begriff Bildung als die Mutter von Freiheit und Wohlstand.

Heute noch leitet uns eine zentrale Idee Virchows, die er in dem bekannten Zitat auf den Punkt brachte: „Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft, und die Politik ist nichts weiter als Medizin im Großen.“ Deshalb erfüllt es uns heute mit Stolz, dass wir den Namen Virchows in unserem Verband tragen. Sein Wirken ist uns aber auch eine große Verpflichtung.

Doch was bedeutet diese soziale Verantwortung des Arztes heute?

Wir freuen uns ganz besonders, dass wir zu diesem Thema heute den vormaligen Vorsitzenden Richter am Bundessozialgericht, Prof. Dr. Ulrich Wenner, für den Festvortrag gewinnen konnten. Professor Wenner hatte über viele Jahre die schwere Aufgabe als führender deutscher Richter im Sozialrecht all das, was Politik plant, und in Gesetze gießt an der realen Welt abzu prüfen und dann zu entscheiden, ob die gelebte Wirklichkeit dem Sinne des Gesetzgebers entspricht.

Er hat also einen umfassenden Überblick über viele Jahrzehnte im Gesundheitswesen, ist seit kurzem außer Dienst und damit nun völlig frei, uns einen Impuls zu geben, wie er die soziale Verantwortung des Arztes sieht.

Herzlich willkommen, Professor Wenner, und schön, dass Sie da sind.

Wir alle kennen Ärzte, die sich weit über ihren beruflichen Alltag hinaus engagieren, die in Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen, Ärzte gegen den Atomkrieg oder bei den KlimaDocs tätig sind.

Wir kennen unzählige Beispiele und haben viele davon in den eigenen Reihen: **ehrenamtlich tätige** Ärzte in der Kommunalpolitik oder in freien Verbänden wie dem Virchowbund oder in der Versorgung Obdachloser oder Drogenabhängiger.

Es sind häufig ärztliche Projekte, die unsere Gesundheitsversorgung in sozialer Verantwortung, also im Sinne des Gemeinwohls, voranbringen. Zwei Beispiele möchte ich exemplarisch nennen:

1. ARena (Antibiotika-Resistenzentwicklung nachhaltig abwenden)
Ein Projekt des Virchowbundes und der von ihm gegründeten Agentur deutscher Arztnetze mit dem Ziel, über leitliniengerechten Einsatz von Antibiotika die Zahl unnötiger Verordnungen zu senken und damit dem weltweiten Problem von Antibiotika-Resistenzen vorzubeugen.
2. Die Idee des Hamburger Gesundheitskiosk, der mit mehrsprachigen, wohnortnahen und besonders niedrigschwelligen Beratungs- und Lotsenangeboten zur Verbesserung der Lebens- und Gesundheitschancen von sozial benachteiligten Gruppen beiträgt. Diese Hamburger „Mutter aller Kioske“ hat mit den heute diskutierten 1.000 Kiosken nichts gemeinsam, weil das „Original“ auf einem breiten Gesundheitsnetzwerk aufbaut, an dem neben Ärzten und Therapeuten unterschiedlichster Fachrichtungen, ganz wesentlich sozial engagierte Krankenkassen und fast sämtliche Vereine des Quartiers beteiligt sind. Geleitet wird das Netzwerk vom lokalen Ärztenetz und vom Virchowbund.

Beide Projekte wurden vom Innovationsfonds gefördert und anschließend vom Gemeinsamen Bundesausschuss so und auch nur so für die Regelversorgung empfohlen.

Solche konstruktiven Impulse für die Herausforderungen der Zukunft zu entwickeln und auch umzusetzen – und ich nenne hier nur die vier Stichpunkte:

- Ärztemangel und Fachkräftemangel
- Demographie und Finanzierung
- Digitalisierung und Künstliche Intelligenz
- Personalisierte Medizin

sehen wir im Virchowbund auch als eine unserer Aufgaben. Lösungen und Impulse für die genannten Probleme müssen auch aus der Ärzteschaft selbst kommen.

Dafür braucht es engagierte und motivierte Ärzte, aber auch ärztliche Institutionen und Verbände, die diese Versorgungsideen konzipieren, formulieren und politisch durchsetzen.

Engagierte Ärzte gibt es – noch – genug, bei der Motivation wird es aber angesichts des pausenlosen Kassen-Bashings mit Sozialneid und manipulativen Einkommensdiskussionen immer schwerer.

Die Lähmung der Selbstverwaltung durch immer mehr gesetzliche Eingriffe, der fast vollständige Rückzug der gesetzlichen Krankenkassen aus der gestaltenden Versorgungsverantwortung, das immer wieder gern praktizierte „divide et impera“ der Politik, die Überbürokratisierung durch

Gesetze und hausgemachte komplizierte Umsetzungen in den Körperschaften und der fehlende gesellschaftspolitische Diskurs über die Frage welche Gesundheitsversorgung wollen wir denn und was darf sie kosten, all das behindert das notwendige Engagement. Die konstruktiven ärztlichen Ideen und Strategien für die zukünftige Versorgung der Menschen kommen heute zunehmend nicht mehr aus den Körperschaften, sondern aus den Verbänden.

Das muss nicht immer schlecht sein:

- Die Niederlassungsfreiheit für alle Kassenärzte hat 1960 der Virchowbund erstritten.
- Die fachübergreifende Gemeinschaftspraxis hat 1983 ebenfalls der Virchowbund erstritten – seinerzeit gegen den massiven Widerstand der eigenen Körperschaften.

Insofern sehe ich einer Zukunft unter einer stärkeren Verantwortung der Verbände optimistisch und gelassen entgegen.

Der Virchowbund jedenfalls stellt sich als Verband dieser sozialen Verantwortung. Und er bleibt Heimat für Ärztinnen und Ärzte, die soziale Verantwortung als festen Bestandteil ihres Berufes sehen.

Der Name Rudolf Virchows ist dabei für uns Inspiration und Verpflichtung zugleich.

Herr Professor Wenner, ich bitte Sie um Ihren Vortrag.